

Aktivismus und politische Gewalt in Guerrero

Filmausschnitte und Gespräch über die Situation im Bundesstaat Guerrero mit Regisseur

Ludovic Bonleux

28.02.2018, Allerweltshaus Köln e.V.

von Lena Mertens

„Guerrero“ ist die dritte Dokumentation des französischen Filmemachers Ludovic Bonleux über soziale Bewegungen und politische Gewalt im mexikanischen Bundesstaat Guerrero. Dieser Bundesstaat ist seit langem von Armut geprägt und wird durch die PRI, die wohl einflussreichste Partei Mexikos, sowie durch Drogenkartelle und verschiedene soziale Bewegungen beherrscht. Im Jahr 2006 erklärte der damalige Präsident Mexikos, Felipe Calderon, den Drogenkartellen den Krieg. Im Zuge dessen sind Gewalttaten und das gewaltsame Verschwindenlassen von Menschen, insbesondere von Aktivisten, zum Alltag für die Menschen in Guerrero geworden. Am 26. September 2014 wurden 43 Studierende einer Lehramtshochschule, die auf dem Weg zu einer Demonstration waren, von der lokalen Polizei entführt. Bis heute sind die genauen Umstände, als auch der Verbleib der Studierenden nicht genau geklärt.¹ Das Verbrechen erlangte international viel Aufsehen und führte zu einem enormen Aufkommen von politischem Aktivismus im Bundesstaat Guerrero. In diesem Kontext filmte Bonleux.

„Guerrero“ erzählt die Geschichte von drei Aktivist*innen, die sich gegen die Straflosigkeit und Gewalt auflehnen, ganz gleich welche Opfer und Risiken ihre Kämpfe mit sich bringen. Juan, ein Lehrer in einer ländlichen Region, der die Schulbildung kritisiert, die für ihn keine Bildung darstellt, sondern lediglich als Vorbereitung auf die Verwertung im Kapitalismus dient. Coni, eine Frau in der eigenorganisierten Gemeindepolizei (*Policia Comunitaria*), die gegen die schlechte Regierung, sowie am Drogenhandel beteiligte Gangs kämpft und Mario, ein junger Mann auf der Suche nach seinem verschwundenen Bruder.

Coni stellt zu Anfang der Dokumentation ein Projekt vor, welches straftätigen Jugendlichen ermöglicht nach der Hälfte ihrer abgesessenen Zeit entlassen zu werden und die zweite Hälfte ihrer Freiheitsstrafe durch gemeinnützige Projekte zu erfüllen.

Fast alle der straftätigen Jugendlichen wurden wegen Drogendelikte angeklagt. Das Prinzip, das hinter diesem Projekt steht, ist, so Conni, „die Narcos nicht mit Waffen zu bekämpfen“ („*No luchar los narcos con armas*“). Die FUSDEG, welcher Coni angehört, geht aus einer früheren *Policia Comunitaria* hervor. Aufgrund politischer Meinungsverschiedenheit spaltete sich die FUSDEG ab. Der Konflikt zwischen verschiedenen *Policias Comunitarias* verstärkt die instabile Situation in Guerrero.



Quelle: Projekt Lateinamerika global – nachhaltig

¹ mehr Informationen dazu siehe: <https://amerika21.de/2017/07/179886/ayotzinapa-igualea-mexiko-massaker>

Eine *Policia Comunitaria* hält in Mexiko lediglich einen legalen Status inne, wenn sie aus einer indigenen Gemeinde hervorgeht. Denn diese verfügen über die sogenannten „*usos de costumbre*“ (dt. Gewohnheitsrechte). Die FUSDEG ist demnach nicht legal, da sie nicht als indigen gilt. Dennoch haben sie es geschafft territoriale Abkommen mit der Polizei zu schließen. Diese haben lediglich einen temporären Charakter. Somit könnte die FUSDEG jederzeit durch die Polizei entwaffnet werden. Die Probleme der Bürgerwehren sieht Bonleux unter anderem in der fehlenden Ausbildung der Mitglieder. Vordergründig bewaffnen sich diese um sich zu wehren. Doch kommen später auch andere Faktoren auf. So wollen manche eher Rache ausüben als für Gerechtigkeit zu sorgen.

Mario, der beim Familienverband von Verschwundenen tätig ist, wird in der Dokumentation während seiner Suchaktionen begleitet. Manchmal macht er sich alleine mit seinem Hund auf, der ihm als Spürhund dient, manchmal begeben sie sich in Gruppen mit anderen Verwandten von Verschwundenen auf die Suche. Dabei suchen sie vor allem ländliche Gebiete ab und markieren mögliche Gräber mit Steinhäufen, damit die zuständige staatliche Polizeieinheit, diese später ausheben und DNA-Proben entnehmen kann. Doch arbeitet diese oftmals sehr langsam und zeigt, so Mario, kaum Erfolg. Den Menschen, die sich auf die Suche nach ihren verschwundenen Verwandten machen, fehlt es demnach vor allem an legaler Unterstützung. Denn bei der Ausgrabung der Leichen machen sie sich straffällig. Des weiteren benötigen sie wissenschaftliche und unabhängige Hilfe bei der Auswertung ihrer Funde. Mario verfolgt, im Gegensatz zu den beiden anderen Aktivist*innen, keine politische Ideologie. Viel eher engagiert er sich, um seinen verschwundenen Bruder zu finden. Trotz dieser Tatsache ist sein Engagement politisch hochbrisant. Auch Mario ist sich dessen bewusst: „Deshalb fürchten sie uns. Weil wir sie kontrollieren und sehen, was sie falsch machen.“

Der Lehrer Juan ist bei dem Versuch eine Parlamentarische Demokratie zu entwickeln, welche entgegen der etablierten Demokratie nicht auf Parteien, sondern auf den Bürger*innen aufbaut, involviert. Das erwünschte System soll eine horizontale Arbeitsweise ermöglichen. Diese Vorstellung lehnt sich an die Organisation indigener Gemeinden an. Die Verwendung von indigenem Wissen lässt sich durch den großen indigenen Bevölkerungsanteil in Guerrero erklären. Als es 2015 zu den Zwischenwahlen in Mexiko kommt, bei denen Abgeordnete auf Bundesebene, sowie Gouverneure und Bürgermeister gewählt werden, mobilisierte die Lehrer*innengewerkschaft für eine Blockade der Wahl. Sie riefen bundesweit dazu auf nicht wählen zu gehen, da die Wahl aufgrund der weitverbreiteten Korruption lediglich eine Farce darstelle. Und das mit Erfolg: Die Wahlbeteiligung in Guerrero fiel äußerst gering aus. Später beteiligt sich Juan mit weiteren Kolleg*innen an einem Lehrer*innenstreik, der landesweit als Protest gegen die geplante Reform im Bildungssystem stattfindet. Lehrer*innen kritisieren, dass mit der Reform die Privatisierung des Bildungssektors weiter vorangetrieben, als auch die kulturelle Vielfalt der Schüler*innen nicht berücksichtigt wird.



Quelle: Projekt Lateinamerika global – nachhaltig

In der anschließenden Diskussion und der darin aufkommenden Frage, warum die Perspektive der Polizist*innen in der Dokumentation ausbleibt, erklärt Bonleux', dass es seine Intention war die Perspektive der verschiedenen Bewegungen darzustellen. Demnach war der Großteil der Aufnahmen aus einer Innenperspektive gefilmt. So befindet sich der Zuschauende z.B. mitten in einer Menge von Demonstrant*innen. Auf der anderen Seite gibt es auch Szenen, in denen man die Reaktionen

von Polizist*innen erkennen kann. Einmal lachen diese herablassend, das andere Mal erkennt man ganz klar die Angst, die sie empfinden. Laut Bonleux, empfindet der Zuschauende in diesem Moment auch Angst und möchte nicht, dass dem Polizist* etwas zustößt. Der Polizist* als solcher wird auf diese Weise humanisiert. Des Weiteren gibt Bonleux einen Ausblick auf seine nächste Dokumentation, die sich mit den Familien von Verschwundenen beschäftigt und im Gegensatz zu „Guerrero“ in ganz Mexiko gedreht wird. Dabei möchte er sich auch an die Polizist*innen annähern, denn auch diese werden Opfer des gewaltsamen Verschwindenlassens.